

BERNHARD HENNEN

DIE ORDENSBURG

ELFENRITTER 1
ROMAN

HEYNE <
EBOOKS

Der Junge kramte in seiner Hosentasche und holte das Klappmesser hervor, das ihm sein Vater geschenkt hatte. Der Griff war aus rotem Nussholz gefertigt, ein verschnörkeltes L war in das Holz geschnitten. Er schob den Daumnagel in die kleine Kerbe im dunklen Eisen und holte die Klinge hervor. Mit leisem Klacken rastete sie ein.

Die hageren Hunde machten sich jetzt über Barraschs Kadaver her. Ein struppiges Weibchen mit einer Blesse auf der Stirn riss dem Bärenbeißer den Bauch auf und zerrte die dunkle Leber heraus.

Verglichen mit den Fängen der Hunde war sein Messer eine geradezu lächerliche Waffe, dachte Luc. Es war ... Ein Geräusch ließ ihn herumfahren.

Grauaug schob sich durch das Dachfenster der Schmiede. Luc war wie versteinert. Fassungslos sah er zu, wie sich der dürre Hund durch das Fenster zwängte. Das Mistviech brauchte einen Augenblick, bis es auf den glatten Ziegeln der Dachschräge einen sicheren Stand fand, dann stieß es einen kurzen, blaffenden Laut aus. Eine Herausforderung! Grauaug hatte die Ohren steil aufgerichtet. Sein Maul war gerade so weit geöffnet, dass man die gelbweißen Reißzähne sehen konnte. Die Rute stand stocksteif ab. Jeder Muskel schien gespannt. Er war bereit zu springen. Und wieder schienen seine Augen zu sprechen. Dich kriege ich, Rotznase, sagten sie.

Damit war der Bann gebrochen. Luc wich zurück, drehte sich um und begann zu laufen. Die Mauerkrone war fast einen Fuß breit. Hunderte Male war er hier schon entlanggelaufen, vom Dach der Schmiede zum Kohlenschuppen und von dort weiter zur Remise. Dutzende Male hatte sein Vater ihm dafür den Hosenboden stramm gezogen. Wenn Vater nur hier wäre! Er hätte keine Angst vor den Hunden aus den Bergen! Er würde sie einfach vertreiben.

Wie André, der Schmied, war auch sein Vater ein Veteran aus den Heidenkriegen. Doch ihn hatten die Kämpfe nicht zu einem verschlossenen, zornigen Mann gemacht. Sein Vater hatte gern von den Schlachten erzählt, den langen Märschen und den dunklen Wäldern Drusnas. Luc stellte sich vor, wie Vater auf seinem großen Rappen Nachtwind in den Hof preschte, eine der beiden Radschlosspistolen aus den Sattelholstern zog, Grauaug vom Dach schoss, so als sei es eine Kleinigkeit, eine Pistole abzufeuern, und wie dann die übrigen Kläffer jaulend vom Hof flohen.

Ach, käme sein Vater doch noch einmal, nur für eine einzige Stunde zurück, um ihm zu helfen. Luc würde dafür, dass er sich wieder einmal verbotenerweise auf den Dächern herumtrieb, auch die gewaltigste Tracht Prügel seines Lebens klaglos einstecken.

Aus dem Lauf sprang der Junge auf das etwas höher gelegene Dach des Kohlenschuppens. Die grauen Schieferplatten krachten laut, und die morschen Balken stöhnten unter seinem Gewicht. Eine Platte war gerissen. Früher hätte ihn sein Vater dafür mit dem Gürtel durchgewalkt. Aber jetzt kümmerte das keinen mehr. Es war niemand mehr da, der sich über kaputte Dachpfannen aufregte. Außer vielleicht die Stinker ... Wenn man sie ansah, mochte man meinen, sie seien tot. Als er noch kleiner gewesen war, hatte er den Schmied einmal in einem Misthaufen liegend gefunden. Das war nach dem Sommerfest gewesen. Er hatte gedacht, er sei tot, und seinen Vater gerufen. Der hatte nur gelacht, André war betrunken gewesen. So ähnlich musste es auch mit den Stinkern sein. Sie schliefen nur! Besonders fest ... Vielleicht würden sie ja jetzt endlich aufwachen? Sie

mussten das fremde Rudel vertreiben! Immer wieder hatte er versucht, die Stinker zu wecken. Ein Eimer Wasser wie bei André damals war nicht genug. Sie waren sehr dickköpfig ... Er hatte keine Freunde unter ihnen.

Ohne sich umzublicken, lief Luc die Dachschräge hoch. Der Kohlenschuppen lehnte an der Remise, in welcher der Graf Lannes seine Kutschen untergestellt hatte. Das Dach der Remise lag ein ganzes Stück höher als das des Kohlenschuppens. Mit klopfendem Herzen zog Luc sich an einem der vorspringenden Balken hoch. Kurz kauerte er rittlings auf dem Balkenende, das Sonne, Regen und Taubenkot grau gebeizt hatten, dann kroch er weiter hinauf. Die Remise war alt. Man musste aufpassen, wenn man sich über die brüchigen Schindeln bewegte. Überall wuchsen dicke Moospolster.

Jetzt endlich wagte Luc es, stehen zu bleiben und zurückzublicken. Grauauge hatte den Kohlenschuppen erreicht. Er stand am äußersten Ende. Seine Rute peitschte unruhig, er duckte sich ein wenig. Dann richtete er sich wieder auf. Überlegte das Mistviech etwa, auf das Dach der Remise zu springen?

Luc kaute an seiner Unterlippe. Nein, das konnte nicht sein ... Aber Grauauge war auch auf das Dach der Schmiede gekommen. Er war nicht wie andere Hunde. Er wollte ihn fressen. Bei dem Gedanken bekam Luc am ganzen Leib eine Gänsehaut. Ja, so war es. Grauauge wollte ihn fressen. Und er würde so schnell nicht aufgeben.

Er musste diesen hageren Kläffer loswerden, sonst könnte er sich nirgends im Dorf mehr sicher fühlen.

Luc machte sich nichts vor. Das Rudel würde bleiben, bis es nichts mehr für sie zu holen gab. Bis es niemanden mehr gab ... Und Grauauge war ihr Anführer. Wenn er ihn loswürde, dann mochten die anderen Mordbeißer ihn vielleicht verschonen.

Grauauge nahm Anlauf. Er landete mit den Vorderläufen auf dem Dach. Seine Pfoten kratzten über die Schindeln, die Augen hielten Luc gefangen. Ganz langsam glitt der hagere Jäger zurück, doch er wandte den Blick nicht ab. Er würde es wieder versuchen. Vielleicht würde er es beim nächsten Mal schaffen.

»Mistviech!« Er hätte weglaufen sollen. Das Seil zur Honigkammer hochklettern. Stattdessen ging Luc auf den hageren Rüden zu. »Was willst du jetzt tun?«

Grauauge hechelte. Sein Atem stank nach Aas. Luc war jetzt nur noch einen Schritt von ihm entfernt. Die Hinterläufe des Köters schrappten, ohne Halt zu finden, über den rauen Putz der Remise.

Luc trat eine Winzigkeit näher. Dann übermannte ihn der Zorn. »Wer ist jetzt wehrlos?« Er trat nach der Schnauze der Bestie.

Der hagere Köter wich mit einer Kopfbewegung dem Tritt aus. Seine Fänge schnappten nach Lucs Bein. Die spitzen Zähne drangen durch den fadenscheinigen Stoff der Hose, doch Luc hatte Glück gehabt. Grauauge hatte ihn nicht richtig zu packen bekommen. Der Junge war mit ein paar Schrammen davongekommen. Stattdessen hatte sich das Biest im Stoff verbissen.

Grauauge knurrte nicht. Ein richtiger Hund hätte geknurr. Luc wusste genau, womit er es zu tun hatte. Aber er würde es nicht aussprechen. Nicht einmal denken. Die Dinge beim Namen zu nennen, machte alles immer noch schlimmer. Grauauge war nur ein Hund!

Luc dachte wieder an die Warnungen seiner Mutter: Gib dem Übel keinen Namen!

Damit lockt man es an. Das Unglück, die Krankheiten oder die *Hunde* aus den Bergen. Nicht einmal, wenn das Übel einen schon erwischt hatte, durfte man seinen Namen aussprechen, denn ganz gleich, wie schlimm es einem schon ging, es konnte immer noch schlimmer kommen. Mutter hatte sich stets an diese eiserne Regel gehalten. Dennoch war sie als eine der Ersten an der Sieche gestorben. Die Krankheit hatte sich nicht an Mutters Regeln gehalten. Und auch nicht der Priester. Er hatte die großen Beulen aufgeschnitten und Mutter zur Ader gelassen, obwohl sie sich unter Tränen dagegen gewehrt hatte.

Sein Vater hatte Luc in jener Nacht ins Nachbarhaus zum Schmied André gebracht, damit er nicht ansehen musste, was der Priester tat. Doch selbst dort waren Mutters verzweifelte Schreie zu hören gewesen. Am nächsten Morgen war sie tot gewesen. So wie es sich gehörte, hatten sie Mutter noch am gleichen Tag verbrannt, damit sie in ein Kleid aus Rauch gehüllt hinauf in den Himmel steigen konnte, wo Tjured im Glanz seiner stets taufeuchten Gärten auf alle wahren Gläubigen wartete.

Grauauge riss den Kopf zur Seite und holte Luc mit dem plötzlichen Ruck von den Beinen. Der Junge schlug schwer auf das Dach. Das Klappmesser entglitt ihm und schlitterte ein Stück hinab. Ganz langsam rutschte auch Luc der Kante entgegen.

Grauauge konnte jeden Moment von der Remise auf den Kohlenschuppen zurückfallen. Und er würde ihn mit sich reißen, dachte Luc. Vielleicht hatten die Anderen das Rudel herbeigerufen? Sie schickten alles Übel. Und sie hatten ihre Ohren überall. Deshalb durfte man nicht klagen oder ihre Namen nennen, denn damit lockte man sie an.

Lucs Finger krallten nach der Kante einer Dachpfanne. Alles, was er zu greifen bekam, war Moos. Er rutschte weiter. Verzweifelt trat er mit dem freien Bein nach der Schnauze. Er traf Grauauge mitten auf die Nase, doch der ließ ihn nicht los. Mordlust funkelte in den eisgrauen Augen.

Luc sah das Klappmesser, es lag auf einem breiten Moospolster. Er streckte sich, so weit er konnte.

Grauauge warf sich hin und her. Jeden Augenblick würden sie beide fallen.

»Bitte, Tjured, hilf mir, und ich will für immer dein treuester Diener sein!«, flehte der Junge.

Seine Fingerspitzen berührten den Messergriff. Es rutschte weg und kam ein kleines Stück tiefer an der Kante einer Dachpfanne zum Liegen. Verzweifelt streckte sich der Junge, bis sich der rote Nussholzgriff in seine Hand schmiegte.

»Du sollst an mich denken!«, schrie er und setzte sich auf. Haltlos schlitterte er der Dachkante entgegen. Luc ignorierte die Gefahr. Er wollte nur noch, dass es diesem Mistviech leidtat, nach seinem Bein geschnappt zu haben. Alles andere war ihm egal.

Mit aller Kraft stach er nach Grauauges Schnauze. Die Klinge glitt am Knochen ab und hinterließ einen klaffenden Schnitt. Die Bestie heulte auf. Im selben Augenblick stürzten sie beide über die Dachkante.

Ein Schlag zwischen die Beine ließ den Jungen aufschreien. Tränen schossen ihm in die Augen. Ein bohrender Schmerz fraß sich hoch in seinen Bauch, er musste würgen. Seine Finger krallten sich in verwittertes, graues Holz. Er war auf einen der vorspringenden Balken gefallen, die wie Hörner unter der Dachkante der Remise hervorragten. Sein Hosenbein war abgerissen. Grauauge lag ein Stück unter ihm auf dem Schuppendach. Auch

er wirkte benommen. Wütend schüttelte er den fadenscheinigen Stoff, der ihm wie eine abgestreifte Schlangenhaut aus dem Maul hing.

Luc stemmte sich hoch. Es fühlte sich an, als habe man ihn mit einer glühenden Zange zwischen den Schenkeln gepackt. Der Junge biss die Zähne zusammen. Dicke Tränen rannen ihm über die Wangen. Jungs sollten nicht weinen, aber er konnte nichts dagegen tun. Der Schmerz war zu groß. Durch den Tränenschleier sah er, wie der Köter sich aufrappelte.

Luc fluchte. Das Mistviech gab einfach nicht auf. Der klaffende Schnitt, der sich über Grauauges Schnauze zog, blutete stark. »Komm hoch und ich mach dich fertig«, zischte der Junge, obwohl er wusste, dass er Unsinn redete. Das Messer war ihm beim Sturz verloren gegangen. Es musste irgendwo auf dem Schuppendach liegen. Weit außerhalb seiner Reichweite.

Leise fluchend kroch Luc auf die Remise. Die Ziegel waren noch warm von der Mittagssonne. Am liebsten hätte er sich einfach ausgestreckt, sich von der Wärme davontragen lassen in den Schlaf, hin zu wohligen Träumen, die bevölkert waren von all jenen, die ihn verlassen hatten.

Luc hörte die Tatzen des Wolfs auf dem Schuppendach. Er würde wieder springen. Jetzt liegen zu bleiben, hieße aufzugeben. Und wenn er ...

Der Junge erschrak. Was hatte er getan! Er hatte das Übel bei seinem Namen genannt, wenn auch nur in Gedanken! Jetzt würde es noch schlimmer werden.

»Dummkopf!«, schalt er sich und begann zu kriechen. Jede Bewegung fachte den Schmerz zwischen seinen Schenkeln an. Ob er wohl schwer verletzt war? Er konnte sich nicht erinnern, dass ihm jemals etwas so wehgetan hatte. Er schluchzte leise. Fang bloß nicht an zu flennen, du Memme. Das ist etwas für Mädchen. Es wird dir sowieso keiner helfen. Im Dorf gab es nur noch ihn und die Wölfe, die die Anderen geschickt hatten.

DIE KRIEGERKÖNIGIN



»Gishild!« Der Ruf wurde vom Schilfdickicht gedämpft.

Die Prinzessin kannte die Stimme gut. Sigurd Swertbrecker, der Hauptmann von Vaters Leibgarde, suchte nach ihr. Noch tat er es im Guten, doch bald würde er die Hunde rufen. Das hatte sie ihrem Vater nie verziehen. Er hatte ein Dutzend Bärenbeißer darauf abrichten lassen, ihrer Fährte zu folgen. Mörder ließ man von Hunden hetzen, Wilddiebe ... Aber doch nicht die eigene Tochter! Ihr Vater Gunnar fand das lustig. Sie nicht! Nie hatte sie ihre Ruhe, immer war jemand um sie herum. Kindermädchen, Hauslehrer, Leibwächter. Schon immer ging das so.

Gishild stocherte mit einem Schilfrohr im schwarzen Schlamm. Sigurds Stimme verklang in der Ferne. Er würde sie nicht finden. Um die Hunde zu holen, müsste er zurück ins Dorf. Das war mehr als eine halbe Meile Weg. Sie würde noch ein bisschen Ruhe haben.

Die Prinzessin dachte an den Schlamm am Ufer des Bärensees. An all das Blut ... Ihre Hände begannen zu zittern, und ihr wurde übel. »Blechköpfe« hatten die Krieger ihres Vaters die Ordensritter immer genannt. Sie hätten so viel Verstand wie ihre Rüstungen ... In den Erzählungen der Krieger waren die Schlachten gegen sie immer ein Leichtes gewesen. Auch die Heldenlieder der Skalden hatten ganz anders geklungen. Gishild war nicht vorbereitet gewesen auf das, was am Bärensee geschehen war. Wahrscheinlich hätte ihr Vater nicht gewollt, dass sie so früh einen Kampf miterlebte. Obwohl sie schon elf war!

Wieder zitterten ihre Hände. Sie hatte Männer aus der Leibwache ihres Vaters sterben sehen. Die Mandriden, die besten Krieger des Fjordlands. Männer, die sie gekannt hatte, seit sie laufen konnte. Erneut wurde ihr übel. Das durfte nicht sein! Sie musste stark sein! In ein paar Jahren würde sie die Kriegerkönigin des Fjordlands sein! Sie würde Heere führen und ihren Vater stolz machen! So einer Kriegerkönigin durften nicht die Hände zittern, wenn sie an Blutvergießen dachte!

Sie zerbrach das Schilfrohr in kleine Stücke und streute sie in den Schlamm. Der Anblick erinnerte sie an die Toten, die überall am Ufer des Sees gelegen hatten. Von Luth, dem Schicksalsweber, dahingestreu, so wie die Schilfstücke von ihr. Sie musste das Massaker vom Bärensee aus dem Kopf bekommen!

Irgendwo in der Ferne bellte ein Hund. Bald würden sie hier sein.

»Willst du über deinen Kummer reden?«

Erschrocken fuhr Gishild herum. Yulivee, die Zauberin aus dem Gefolge des Fürsten Fenryl, stand hinter ihr im hohen Schilf. Sie hatte die Elfe nicht kommen hören.

Gishild ärgerte sich. Den Elfen konnte man nicht davonlaufen. Sie fanden einen immer. Wenigstens war es nicht Silwyna. Ihre Lehrerin würde ihr jetzt gewiss Vorhaltungen machen, dass sie eine Spur, so breit wie der Wanderweg einer Rentierherde, hinterlassen